



Stand 2.4.2025, Version DCV

Kompetente Datennutzung von und für Zivilgesellschaft und Wohlfahrt

Empfehlungen aus der Praxis des Civic Data Lab

Präambel:

Daten für das Gemeinwohl

Datenkompetenz und darauf basierendes Handeln sollten kein Privileg von Wissenschaft, Unternehmen oder Behörden sein. Sie ist eine Schlüsselqualifikation für eine aktive und mündige Gesellschaft. Deshalb braucht es mehr Bildungsangebote, offene Datenquellen und erprobte Werkzeuge und Zugänge, die es allen ermöglichen, Daten zu verstehen und für das Gemeinwohl zu nutzen.

Nur wer Daten lesen, analysieren und hinterfragen und mit Daten arbeiten kann, kann sich aktiv in gesellschaftliche Prozesse einbringen, z.B. Falschinformationen entlarven, das eigene Tun optimieren und besser gestalten und vor allem auch bessere Entscheidungen treffen.

Empowerment der Gesellschaft

Datenwissen und -handeln ermöglichen es, komplexe Zusammenhänge zu verstehen, eigene Projekte und Initiativen auf ein solides Fundament zu stellen und faktenbasiert zu arbeiten.

Daten sind die Grundlage von Anwendungen künstlicher Intelligenz (KI) und eine datenkompetente Zivilgesellschaft und Wohlfahrt ist essentiell im Diskurs über den sinnvollen und ethischen Einsatz von KI.

Stärkung der Demokratie

Zivilgesellschaft ist mehr als die private Vereinsmeierei einzelner, nur Freizeitaktivität oder nur ein hilfreiches Beiwerk des Wohlfahrtsstaates. Es muss allen Beteiligten klar sein:

Nur mit einer ausdrucksstarken und kompetenten Zivilgesellschaft kann in einer Demokratie Pluralität gelebt werden.

Wer eine friedliche Demokratie möchte, muss den Kompetenzaufbau und die gemeinwohlorientierte Datennutzung in der Zivilgesellschaft und in der sozialen Infrastruktur priorisieren und den Unterstützungen für den Wissens- und Wirtschaftsstandort Deutschland gleichstellen.

Erfahrungen aus dem Civic Data Lab und darauf basierende Empfehlungen:

1 – KOMPTENZAUFBAU

Die Besonderheit des Civic Data Lab ist das enge Zusammenspiel aus den drei Säulen Vernetzen, Lernen und Machen. Das ermöglicht der Academy mit Fokus auf Datenkompetenzen Lernbedarfe sowohl aus der Community als auch aus den Datensprechstunden zu identifizieren und Angebote nah an relevanten Themen und konkreten Anwendungsszenarien zu entwickeln.

Lernen braucht einen konkreten Anlass – besonders in der Zivilgesellschaft, wo Zeit oft knapp ist. Wer sich engagiert, will direkten Nutzen aus dem ziehen, was er oder sie lernt. Besonders der Einstieg in fachfremde Querschnittsthemen der Digitalisierung fällt Mitarbeitenden in sozialen und zivilgesellschaftlichen Handlungsfeldern schwer.

EMPFEHLUNGEN:

Lernangebote sollten durch vertrauenswürdige Partner*innen dialogorientiert angeboten werden und nah an den konkreten Herausforderungen der Community entwickelt werden. Lieber kleine, maßgeschneiderte Formate statt großer, unflexibler Konzepte – und ausreichend Zeit geben, damit sie wachsen und sich etablieren können!

Self-Assessments zur Einordnung der eigenen Vorkenntnisse sowie darauf basierende, niedrighschwellige Lernangebote helfen, individuell passende Einstiege zu finden. Ko-kreative Workshops mit der Community sind eine Möglichkeit, echte Bedarfe zu erfassen und Lösungen gemeinsam zu testen.

2- COMMUNITYBUILDING

Zivilgesellschaft und Wohlfahrt sind bunt und vielfältig – sie bestehen aus engagierten Einzelpersonen, den Ehrenamtlichen, und aus Haupt- und Nebenamtlichen. Ein zentraler Gelingensfaktor der Arbeit des Civic Data Lab liegt in seiner Vernetzungstätigkeit, die Wissenstransfer ermöglicht und Kooperationen anregt. Denn: Die Zivilgesellschaft ist nicht nur Nutznießerin vom gemeinwohlorientierter Datennutzung, sondern auch selbst eine wertvolle Ressource der Datenkompetenz! Durch gegenseitige Unterstützung und Vernetzung können Herausforderungen gemeinsam gelöst und neue Lösungen entwickelt werden. Ein Brückenbau zwischen technisch und sozial/ zivilgesellschaftlich Tätigen ist dabei zentral.

In vielen Organisationen und Initiativen aus Wohlfahrt und Zivilgesellschaft, die auf uns zukommen, gibt es einzelne Vorantreibende digitaler Innovationen. Die Motivation und die Kompetenzen, die dazu erforderlich sind, sind entweder mit ihrer Rolle als Digitalisierungsbeauftragte oder Product Owner (selbstentwickelter) Software verbunden, oder entstehen durch Impulse von außen wie Vorerfahrungen in anderen Berufen, technische Vorausbildungen oder auch aus Medienberichterstattung.

Alle können ganz unterschiedliche zeitliche Ressourcen einbringen. Erfahrungen aus dem CDL zeigen: Unterschiedliche Menschen brauchen unterschiedliche Formate, Zugänge und Intensitäten der Beteiligung am Thema Datenkompetenz für und von der Zivilgesellschaft.

EMPFEHLUNGEN:

Eine lebendige Community entsteht nicht von selbst – sie benötigt kontinuierliche hauptamtliche Ressourcen, um den Austausch anzuregen und zu fördern. Nur durch eine solche strukturierte Unterstützung kann eine nachhaltige Vernetzung gewährleistet werden.

Digitale Angebote sollten die Basis bilden, aber durch gezielte Präsenzveranstaltungen ergänzt werden. Denn zivilgesellschaftliches Engagement lebt auch von sozialem Austausch. Ein „perfektes“ Angebot gibt es nicht, jedoch ist entscheidend, dass die Formate flexibel und anpassungsfähig sind, um den sich wandelnden Bedürfnissen gerecht zu werden.

3 - NACHHALTIGE PRODUKTENTWICKLUNG

Das Civic Data Lab unterstützt durch Datensprechstunden und die Begleitung konkreter Umsetzungsprojekte bei der Vorbereitung, Entwicklung und Anwendung von Daten- und KI-Anwendungen. Diese haben nur dann eine nachhaltige Wirkung, wenn sie langfristig genutzt und gepflegt werden. Prototyping ist wichtig – aber ohne nachhaltige Strukturen bleibt es oft bei einer Idee, die nicht weiter skalieren kann.

Die unklare Finanzierungslage zivilgesellschaftlicher Initiativen führt zudem oft zu Abbrüchen in der Übernahme von Verantwortung für die Weiterführung der Entwicklung von Datenprodukten, erforderliche manuelle Arbeitsschritte zu tun, Nutzer*innen Auskünfte zu erteilen usw. Auch das CDL ist bisher nicht dazu angelegt, dies zu leisten, denn es ist ebenso zeitlich begrenzt.

EMPFEHLUNGEN:

Neben kurzfristiger Unterstützung für Prototyping und Umsetzung braucht es langfristige strukturelle Hilfen – etwa durch langfristige Fördermittel, Beratung oder gemeinnützige Hosting-Anbieter. Dabei geht es zum Beispiel um monatliche Software-Kosten (Cloud Hosting, SaaS-Lizenzen, ...), Wartungskosten (z.B. Wartungsverträge mit Dienstleistern oder Personalkosten für Stellenanteile bei eigenen Kapazitäten), ggf. zusätzlich auch Mittel, die es ermöglichen, das Aufrechterhalten von Wissen sicherzustellen. Auch Strukturen wie das Civic Data Lab benötigen eine langfristige Perspektive.

Konservative Regelleistungen sowie fehlende Innovationsbudgets in der Zivilgesellschaft mindern jedoch auch schon vor Fragen nach Langfristigkeit die Vorstellungskraft besonders auf Führungsebene. Das erkennen wir daran, dass die Themen Kultur und Führung, die für die nötige Transformation erforderlich sind, bislang viel seltener in Datensprechstunden (DSS) thematisiert werden als Fragen nach Technik und Tools (Kultur: 37% der DSS, Führung: 13% der DSS, Technik und Tools jeweils ca. 65-70%). Neben ihrem eigentlichen Engagement in der jeweiligen Sache können die Akteur*innen der Zivilgesellschaft nicht alleine aus sich heraus digitale Innovationen entwickeln, weil dies Ressourcen (ungeteilte Zeit und Aufmerksamkeit, Kompetenzen, finanzielle Mittel) erfordert, die auf lange Sicht nicht oder nur in geringem Maß aufgebracht werden können.

4 – ÜBERTRAGBARKEIT UND STANDARDISIERBARKEIT TECHNISCHER LÖSUNGEN

Gesellschaftliche Probleme sind oft komplex und spezifisch – genauso wie die Datenquellen und Datenanwendungen, die zu ihrer Lösung beitragen. Die Heterogenität in Daten und Datenquellen ergibt sich dadurch, dass der Entstehungskontext von Daten häufig auch nicht normiert oder standardisiert ist. Dazu kommt die Heterogenität in der technischen Umgebung, die sich aus der vorhandenen Infrastruktur (siehe vorherige Abschnitt) ergibt. Bei der Konzeption von Datenvorhaben und -anwendungen macht es Sinn, an Bestehendes anzuknüpfen, um Brüche zu minimieren und Anwendungen möglichst gut zu integrieren. Dazu kommen verschiedene mögliche Lösungswege sowie sich ständig weiterentwickelnde Technologie.

Ein weiterer zentraler Grund für die Heterogenität der technischen Umgebung liegt im Ziel und Anspruch an Datenvorhaben und -anwendungen. Das Ziel von zivilgesellschaftlichem Handeln ist zumeist, Verbesserungen für bestimmte Zielgruppen zu bewirken. Methoden und Ansätze wie Design Thinking und Agiles Arbeiten setzen Anreize, Bedürfnisse von Zielgruppen und Nutzer*innen genau wahrzunehmen und sie bei der Entwicklung von Produkten und Anwendungen stark zu berücksichtigen. Das ist gut, da nutzer*innenorientierte Anwendungen erfolgreicher und wirkungsvoller sind. Gleichzeitig ergibt sich ein natürlicher Widerspruch zu Übertragbarkeit und Nachnutzbarkeit: **Je spezifischer und genauer Anwendungen auf die Bedürfnisse ihrer Zielgruppe angepasst sind, desto schwieriger wird es sein, die Lösung auf andere Kontexte zu übertragen** (vgl. externe Validität in sozialwissenschaftlicher Forschung). Eine Alternative wäre hier, Anwendungen kontext-unabhängiger/agnostischer/abstrakter zu konzeptionieren und zu bauen und diese in einem zweiten Schritt auf die individuellen Kontexte anzupassen, z.B. durch Konfigurationsmöglichkeiten. Bei einem solchen Ansatz ist die Qualität des Endprodukts für die einzelnen Use Cases geringer als bei einer dedizierten Entwicklung. Zudem entstehen hier Kosten und Aufwände bei der Anpassung von abstrakt zu spezifisch (z.B. bei der Konfiguration).

EMPFEHLUNGEN:

Hier gilt es weiterhin, den Nutzung individueller Lösungen gegenüber den Potentialen von Standardisierungen abzuwägen. Wenn z.B. Organisation A eine Datenanwendung geschaffen hat, ist es dann notwendig, dass Organisation B mit gleichem Schwerpunkt eine ähnliche Anwendung entwickelt oder die Anwendung von Organisation A adaptiert? Oder sollte nicht besser Organisation B die Anwendung von Organisation A mitnutzen?

Auch Standardisierung kann ein Instrument sein, um Aufwände zu senken. Wenn z.B. domänenspezifische Datenstandards existieren, ist es nicht mehr notwendig, selbst Datenschemata zu entwerfen. Datenaustausch über Organisationen hinweg wird leichter. In der Zivilgesellschaft sind Datenstandards meistens von außen vorgegeben (z.B. Reporting an Kostenträger bei Sozialverbänden). Diese orientieren sich jedoch an den inhaltlichen Anforderungen und sich für weitere Zwecke selten ausreichend. Zudem existiert in solchen Kontexten häufig eine Machtdynamik (Fördermittelgeber <-> Fördermittelempfänger). Erste Ideen, die in Richtung Skalierung wirken könnten:

- Förderung von besserer, semi-standardisierter Dateninfrastruktur (z.B. SQL-Datenbanken, APIs) kann Skalierungspotenzial haben, weil Anwendungen schneller entwickelt werden können, da die Basis für Backend-Entwicklungen bereits sichergestellt ist.

- Sensibilisierung von zivilgesellschaftlichen Akteur*innen zu Anforderungen an IT-Dienstleister, die Nutzbarkeit und Weiterentwicklung durch andere ermöglichen (z.B. Dev-Umgebungen, Dokumentation)
- Förderungen, um bereits bestehende (Open-Source)-Software zu adaptieren und anzupassen auf den eigenen Kontext (vgl. z.B. CiviCRM Projekte bei 100x digital der DSEE)
- Anreize für Organisationen, Software-Produkte zu open sourcen, auch wenn kein unmittelbarer Mehrwert für andere Organisationen entsteht und ohne Anspruch, dass Software lauffähig ist
- Förderung von Zusammenarbeit und gemeinschaftlicher Nutzung von bereits bestehenden Datenanwendungen -> Organisation B nutzt Datenanwendung von Organisation A mit. Hier sind v.a. auch rechtliche Hürden zu beachten (DSGVO)
- Förderung von gemeinschaftlicher Nutzung und Ownership von technischen und nicht-technischen Ressourcen (z.B. geteilte Repositories für gemeinsamen Code bei ähnlichen Use Cases (vgl. Monitoring von Social Media für rechtsextreme Inhalte), gemeinsame technische Infrastruktur, z.B. gehostetes LLM)
- Herausarbeitung von Entwicklungspatterns für geläufige Use Cases, die unabhängig von Technologien sind -> Orientierung für Organisationen
- (modulare) Datenstandards dort fördern, wo Austausch über Organisationen hinweg sinnvoll ist. Dies sollte unter Beteiligung der Organisationen geschehen und auch die Kosten der nötigen Anpassungen abdecken. Diese Prozesse sind darüber hinaus sehr komplex, da Interessen von verschiedenen Organisationen aufeinandertreffen, die wiederum komplexe Institutionen sind. Relevante Software-Dienstleister und ggf. relevante staatl. Stellen müssen mit eingebunden werden.
- Standardisierung bei Wirkungsmessung und geläufigen Erhebungen: Vorschläge für standardisierte Erhebung von Standardmerkmalen wie Alter, Geschlecht, Zufriedenheit -> einheitlichere Daten
- Evaluation von neuen Technologien zur Steigerung der Effizienz von bestehenden Prozessen

Zudem sollte mehr Wert auf den Austausch von Wissen, Erfahrungen und bewährten Methoden als auf reine Technologien gelegt werden, wie es auch im Civic Data Lab getan wird (s. Punkt 2): Open Knowledge. Der Aufbau einer starken Wissensgemeinschaft und einer damit verbundenen offenen Fehlerkultur ist mindestens genauso wichtig wie Open Source und Open Data. Eine Knowledge (oder besser: Experience?) Base könnte eine Idee sein. Ob Reporting an Fördergebende eine gute Art ist, an solche Erkenntnisse zu kommen, ist allerdings fraglich. Durch Abhängigkeiten und den Druck, „erfolgreich“ zu sein, besteht hier sicher der Anreiz, Dinge zu beschönigen und vermeintliche Fehler zu vermeiden. Deswegen sind Akteure wie das Civic Data Lab wichtig, da sie auf Augenhöhe begegnen können und als „Wissenssammler“ authentisch auftreten können. Es sollte außerdem möglich sein, anonym zu bleiben. Akteure wie das CDL sollten aufsuchend agieren (z.B. Mini-Interviews), da Ressourcen in der Zivilgesellschaft knapp sind.

5 - LÖSUNGEN MITHILFE VON KI

Der Hype um KI macht auch vor der Zivilgesellschaft nicht Halt. Das führt dazu, dass neben guten Anwendungsfällen KI unreflektiert und inflationär verwendet wird, unabhängig davon, ob es sinnvoll oder ethisch vertretbar ist.

EMPFEHLUNGEN:

Der Hype um KI sollte kritisch hinterfragt und ihr Einsatz sorgfältig abgewogen werden. Es braucht mehr Awareness für „Tech Solutionism“, auch bei Lösungen, die schon geschaffen wurden. Durch die Fokussierung auf sinnvolle und ethische Use Cases können Ressourcen für deren Entwicklung freigesetzt werden.

Grundsätzlich sind wir davon überzeugt, dass Technologie und Daten Wirkung entfalten und zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen können. Dennoch muss schon vor einer Kostennutzen-Analyse von Ideen ganz prinzipiell die Frage gestellt werden, ob Technologie für die Herausforderung eine Rolle spielt und auch spielen sollte. Das bedeutet:

1. Bevor KI- oder datengestützte Lösungen überhaupt konzeptioniert werden, sollte kritisch geprüft werden, ob sie das eigentliche Problem lösen oder dessen Auswirkungen zumindest mitigieren können oder ob sie lediglich die Symptome kaschieren und Technologie als medienwirksamen, attraktiven Selbstzweck instrumentalisieren.
2. Eine datengestützte Lösung kann zwar - wenn sinnvoll eingesetzt - Auswirkungen mildern, ersetzt aber nicht die Ursachenanalyse und strukturelle, gesellschaftliche/ politische Veränderungen.
3. Es muss überprüft werden, ob die z.T. umfangreichen finanziellen Ressourcen, die in die Entwicklung von KI-/datengestützten Ansätzen fließen, nicht besser eingesetzt wären für bewährte wirksame Ansätze. Dies ist besonders wichtig, wenn noch unklar ist, ob ein KI-/datengestützter Ansatz wirklich eine Lösung darstellt und nicht garantiert ist, dass dieser die Prototyping-Phase verlässt.
4. Ideen für KI-/datengestützte Ansätze sollten immer mit Rückgriff auf wissenschaftliche Erkenntnisse zur Lösung des gesellschaftlichen Problems konzeptioniert werden.

Wenn ein technologischer Ansatz aussichtsvoll erscheint, ist es im zweiten Schritt wichtig, eine spezifischere Kosten-Nutzen-Analyse durchzuführen.

Diese hilft dabei, die potentiell zu schaffenden gesellschaftlichen Mehrwerte gegen die Kosten abzuwägen.

Verfasserin: Konsortium des CDL: Gesellschaft für Informatik, CorrelAid, Deutscher Caritasverband

Ansprechpersonen:

Angela Berger, angela.berger@caritas.de

Anna Sarah Lieckfeld, annasarah.lieckfeld@gi.de

Nora Perseke, nora.perseke@gi.de